

Ein Kinderschädel aus dem hallstätischen Gräberfeld Wohle-Hohbühl im Kanton Aargau

Autor(en): **Hug, Erik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **28 (1954)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Kinderschädel aus dem hallstädtischen Gräberfeld Wohlen- Hohbühl im Kanton Aargau

Von Erik Hug, St. Gallen

Beim Durchblättern der Grabungsberichte E. Suters über die späthallstädtische Nekropole im Hohbühlwald bei Wohlen (1925—1930) stößt man immer wieder auf die Bemerkung, daß die Skelettreste der etwa zwei Dutzend Bestattungen zu schlecht erhalten seien, um anthropologische Schlüsse von einigem Wert zuzulassen. Die Untersuchung des spärlichen Knochenmaterials durch O. Schlaginhaufen (1927), damals Direktor des Anthropologischen Instituts in Zürich, bestätigte den Grabungsbefund. Neben einigen Extremitätenknochen konnten nur die Schädelfragmente von vier Individuen geborgen werden, mit denen nicht viel anzufangen war. Um so erfreulicher ist es, daß nachträglich doch noch ein ganzer Schädel zum Vorschein kam. Wir verdanken ihn dem Prähistoriker W. Drack, der bei der Revision der archäologischen Sammlung in Wohlen auf unbeachtet gebliebene menschliche Ueberreste stieß, aus denen ich mit einiger Mühe ein ziemlich gut erhaltenes Calvarium zusammensetzen konnte. Bei der Seltenheit sicher datierbarer Hallstattschädel rechtfertigt es sich, das interessante Objekt einer kurzen Würdigung zu unterziehen.¹⁾

Er handelt sich um einen Kinderschädel ohne Unterkiefer, der trotz aller Zusammensetzkunst einige größere Defekte aufweist. Die Rekonstruktion des arg zertrümmerten Schädeldaches ist zwar befriedigend ausgefallen, soweit es die dünnen, durch Erddruck verbo-

¹⁾ Die beiliegende Fundnotiz «Nr. 92, Grab I/2» muß auf einem Irrtum beruhen, da Schlaginhaufen unter dieser Nummer die Ueberreste einer erwachsenen Frau beschreibt. Ich vermute, daß eine Verwechslung mit III/1 vorliegt, dem beigabenlosen Grab eines «zwölfjährigen Knaben», von dem es heißt, der Schädel sei leidlich gut erhalten und anthropologisch vielleicht verwertbar. Vgl. «Unsere Heimat» 1929, 3, 16—17.

genen Deckknochen zuließen. Dagegen fehlen größere Teile der Basis, die Nasenbeine und der Gaumen. Beschädigt sind auch die untern Partien der Schläfenbeine, der basale Rand der Hinterhauptsschuppe und der rechte seitliche Stirnfortsatz (Prozessus zygomaticus), ferner die Jochbogen und der hintere Alveolarabschnitt des Oberkiefers. Trotzdem darf der Erhaltungszustand im großen und ganzen als gut bezeichnet werden, besonders wenn man bedenkt, in welcher Verfassung sich der Schädel vor der Rekonstruktion befand. Die ursprüngliche Form kann mit genügender Sicherheit beurteilt werden, auch wenn das Neurocranium eine leichte Asymmetrie durch posthume Deformation aufweist. Größere Lücken ergänzte ich mit einer Mischung aus Kreidepulver und Bienenwachs.

Das Alter des kindlichen Schädels beträgt schätzungsweise 5—6 Jahre, denn das wenig abgekaute Milchgebiß ist vollständig vorhanden und der erste bleibende Molar noch nicht durchgestoßen. Er steht jedoch kurz vor dem Durchbruch, während die mittleren Schneidezähne der zweiten Dentition, obwohl fertig ausgebildet, noch tief in den Alveolen stecken. Man kann sie dank eines kleinen Defektes der vorderen Oberkieferpartie in ihrem knöchernen Gehäuse gut erkennen (Tafel S. 8, Ansicht von vorn). Die Schädelnähte sind weit offen, wie das im kindlichen Stadium nicht anders zu erwarten ist. Sie verlaufen unkompliziert, ohne Bildung von Schaltknochen.

So einfach im vorliegenden Fall die Altersbestimmung ist, so schwierig, ja unmöglich ist die Bestimmung des Geschlechts. Der Anthropologe wird sich hüten, die Frage «weiblich oder männlich» bei Kinderschädeln beantworten zu wollen, da die sekundären Geschlechtsmerkmale erst im Erwachsenenalter genügend Anhaltspunkte für eine Entscheidung bieten. Immerhin sprechen die Weiträumigkeit der Hirnkapsel und die auffallende Größe der bleibenden Schneide- und Backenzähne eher für männliches als für weibliches Geschlecht. Sicheres läßt sich aber nicht aussagen, zumal auch die Fundumstände keine Fingerzeige geben; das wahrscheinlich in Betracht kommende Grab III/1 war beigabenlos.

Was nun die Formverhältnisse des Schädels anbelangt, so zeigt ein Blick auf die vier Ansichten der beiliegenden Tafel, daß wir es zweifellos mit einem Vertreter des sogenannten Siontypus zu tun haben, sofern wir den Verfassern der «Crania helvetica» (1864) folgen wollen. Die Typologie von His und Rüttimeyer wird so lange wegweisend bleiben, bis eine neue und bessere zur Verfügung steht. Mit der Bekanntgabe der Maße und Indices allein ist es nämlich nicht getan. Man muß vielmehr versuchen, das zu bestimmende Objekt in

seiner Gesamtform zu erfassen, wobei man es am besten in ein morphologisches Typensystem einordnet, selbst wenn es sich um konventionelle Schemata handelt, denen vorläufig keine genetische, sondern nur eine beschreibende Bedeutung zukommt.

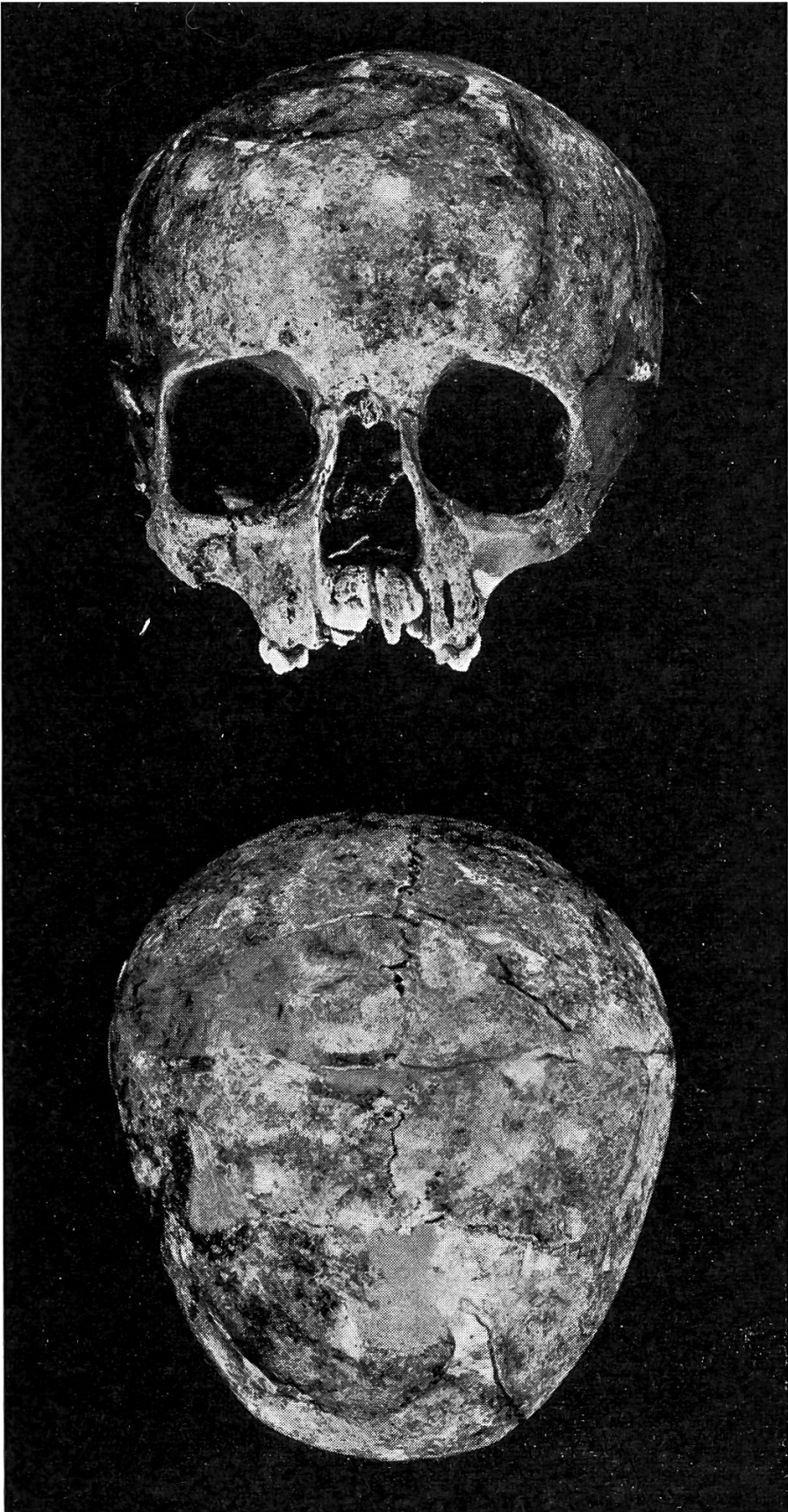
Eine gewisse Schwierigkeit, unsern Kinderschädel der Sionform zuzuweisen, liegt allerdings im Umstand, daß His und Rütimeyer ihre Typen an erwachsenen Schädeln aufstellten. Wir können deshalb nicht erwarten, alle geforderten Merkmale in reiner Ausprägung anzutreffen. Das gilt sowohl für die Proportionsverhältnisse des Gesichts, die bis zum Erwachsenenalter mannigfache Veränderungen erfahren, als auch für die Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale. Stark entwickelte Superciliarbogen, tief eingezogene Nasenwurzel und niedere Augenhöhlen — alle sehr charakteristisch für den Siontypus —, scheiden somit vom Vergleich aus. Dafür treffen zu: «die mächtige Entwicklung des Hinterkopfes nach Länge, Breite und Höhe», «die sanfte Rundung aller Konturen», ebenso das kuglig vorgewölbte Hinterhaupt, die birnförmige *Norma verticalis* und die ziemlich steil ansteigende Stirn. Nicht ins Schema passen die aufgeblähten Parietalhöcker, die in der Rückansicht geradezu eckig herausstechen und das Scheitelsegment flacher erscheinen lassen, als es in Wirklichkeit ist. Aber das sind Eigentümlichkeiten des kindlichen Entwicklungsstadiums, die sich später weitgehend verlieren. Dasselbe gilt, wie bereits erwähnt, von den Proportionen des Gesichtskeletts, bei dem sich relativ hohe Augenhöhlen mit breiter Nasenöffnung und niederm Obergesicht kombinieren. Soweit sich die angeführten Merkmale metrisch erfassen lassen, sind sie in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Ziffern in Klammern beziehen sich auf die Numerierung in Martins Lehrbuch der Anthropologie (1928).

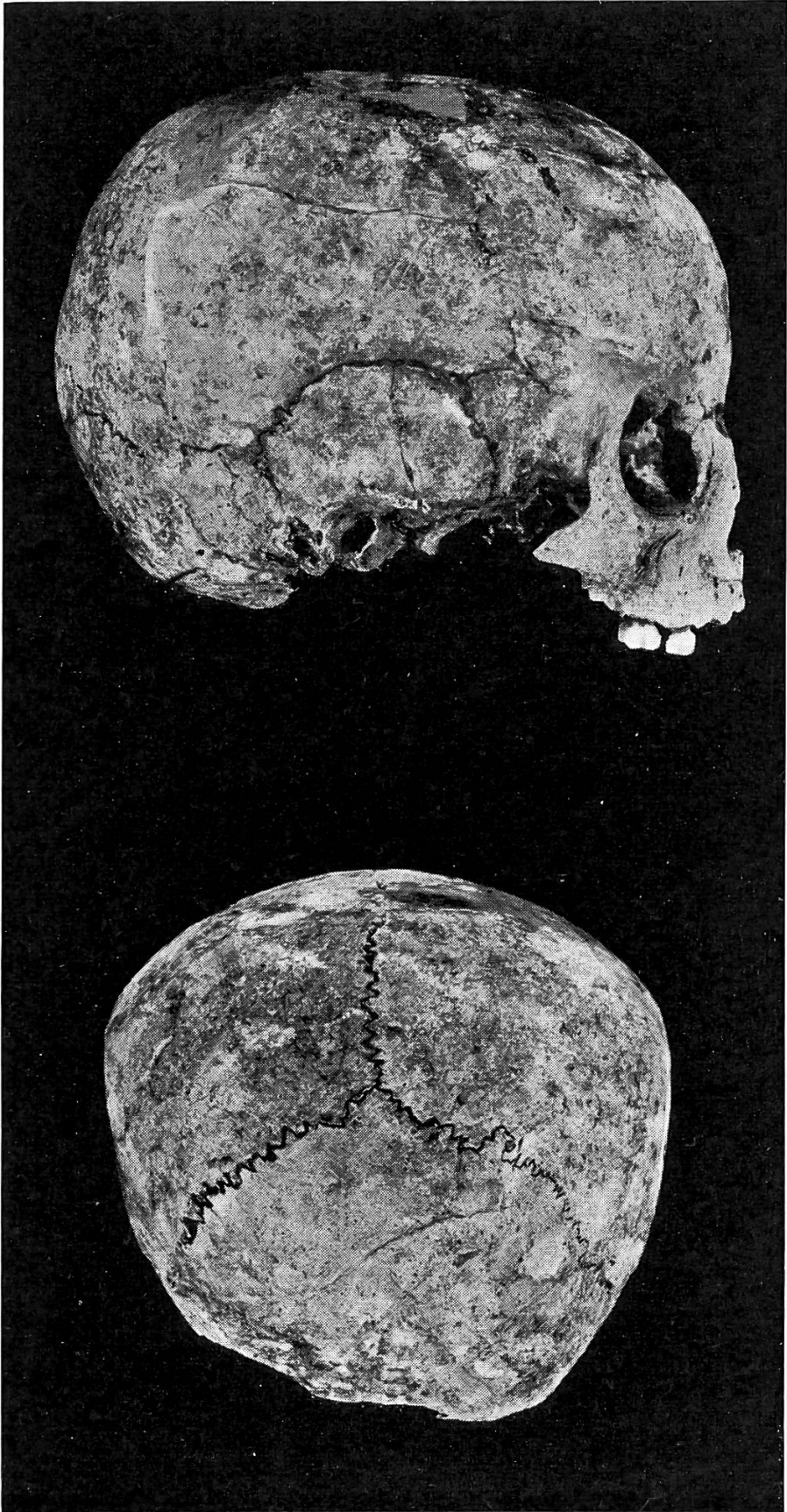
Absolute Maße (in Millimetern):

Größte Schädellänge (M. 1)	173	Sagittalumfang (M. 25)	355 ?
Größte Schädelbreite (M. 8)	143	Jochbogenbreite (M. 45)	112 ?
Kleinste Stirnbreite (M. 9)	(95)	Obergesichtshöhe (M. 48)	(54)
Größte Stirnbreite (M. 10)	117	Orbitalbreite (M. 51)	37
Ohrbregmahöhe (M. 20)	113	Orbitalhöhe (M. 52)	31
Horizontalumfang (M. 23)	(500)	Nasenbreite (M. 54)	22
Vertikalumfang (M. 24)	(313)	Nasenhöhe (M. 55)	39

Indices (Verhältniszahlen):

Längenbreiten-Index (8/1)	82.7	Trans. Frontopar.-Index (9/8)	66.4
Längenohrhöhen-Index (20/1)	65.3	Obergesichts-Index (48/45)	48.2
Breitenohrhöhen-Index (20/8)	79.0	Orbital-Index (52/51)	83.8
Trans. Frontal-Index (9/10)	81.2	Nasal-Index (54/55)	56.4





Es sind also die Merkmale des Hirnschädels, denen zufolge das Calvarium von Wohlen dem Siontypus zugeordnet werden darf. Doch ist damit seine Stellung innerhalb der Rassenvarianten der schweizerischen Hallstattbevölkerung keineswegs festgelegt. Um einigermaßen verlässliche Aussagen darüber machen zu können, müßte das vorliegende Vergleichsmaterial viel umfangreicher sein. Die Zusammenstellung der bisherigen anthropologischen Funde von Schlaginhaufen (1934) läßt zwar eine gewisse Typenmannigfaltigkeit erkennen, wie schon die große Frequenzschwankung des Längenbreiten-Index beweist. Allein wir wissen nicht, welche Rassenvarianten sich hinter den mitgeteilten Ziffern verstecken und welches ihre regionale Verteilung ist. Die Sionform, der unser Schädel angehört, ist nur eine unter ihnen, wenn auch sehr wahrscheinlich die häufigste. Bereits His und Rütimeyer haben anhand ihres noch bescheidenen Materials auf die weite Verbreitung dieser Variante in prähistorischer Zeit aufmerksam gemacht. Sie konnten sie vom Neolithikum bis ins Frühmittelalter und darüber hinaus verfolgen. Wenn man will, kann man daraus auf einen eher altertümlichen Typus von ziemlich konservativem Charakter schließen.

Es hält nicht schwer, Belege für den Siontypus aus früheren urgeschichtlichen Perioden anzuführen. Ein schönes Beispiel aus der Bronzezeit ist der bekannte Kinderschädel vom Pfahlbau Mörigen am Bielersee, abgebildet im Tafelwerk von Studer und Bannwarth (1894, Abb. 88—91). Er besitzt eine frappante Ähnlichkeit mit dem Calvarium von Wohlen, obwohl er bei etwa gleichem individuellen Alter viel kleinere Dimensionen aufweist. Durch entsprechende Größenreduktion lassen sich die Umrißzeichnungen der verschiedenen Normen fast vollkommen zur Deckung bringen. Der Schädel von Mörigen befindet sich im Naturhistorischen Museum Bern, derjenige von Wohlen in der archäologischen Sammlung der Historischen Gesellschaft Freiamt.

Literatur-Verzeichnis

- His, W. und Rütimeyer, L. 1864 — *Crania helvetica*. Basel.
 Martin, R. 1928 — *Lehrbuch der Anthropologie*. Jena. 2. Aufl., Bd. II.
 Suter, E. 1927—1930 — *Grabungsberichte*. *Unsere Heimat* 1, 15—25; 2, 14—15; 3, 16—17; 4, 17.
 Studer, Th. und Bannwarth, E. 1894 — *Crania helvetica antiqua*. Leipzig.
 Schlaginhaufen, O. 1927 — Die menschlichen Knochenreste aus dem Grabhügel I im Hohbühl bei Wohlen. *Unsere Heimat* 1, 31—34.
 Schlaginhaufen, O. 1934 — Das hallstättische Skelett von Othmarsingen (Kt. Aargau) und der Hallstattmensch auf dem Boden der Schweiz. *Vjschr. Naturf. Ges. Zürich* 79, 220—70.